

Special Volume 5 (2015): Raumwissen und Wissensräume. Beiträge des interdisziplinären Theorie-Workshops für Nachwuchswissenschaftler_innen, ed. by Kerstin P. Hofmann – Stefan Schreiber, pp. 195–212.

Stefan Schreiber

Vergangenheit als personaler Wissensraum.
Oder: Wie bastle ich mir meine eigenen
Vergangenheiten?

Received December 11, 2013

Revised February 02, 2015

Accepted March 03, 2015

Published November 20, 2015

Edited by Gerd Graßhoff and Michael Meyer,
Excellence Cluster Topoi, Berlin

eTopoi ISSN 2192-2608

<http://journal.topoi.org>



Except where otherwise noted,
content is licensed under a Creative Commons
Attribution 3.0 License:

<http://creativecommons.org/licenses/by/3.0>

Stefan Schreiber

Vergangenheit als personaler Wissensraum. Oder: Wie bastle ich mir meine eigenen Vergangenheiten?

Die Archäologie produziert möglichst inhaltlich, formal und methodologisch kohärentes Wissen über die Vergangenheit. Zugleich wird dies aber in jeweils bestehende personale Wissensbestände der ‚interessierten Öffentlichkeit‘ eingepasst und von archäologischer Seite jegliche auftretenden Sinnveränderungen als Missverständnisse oder Instrumentalisierung verstanden. Der Artikel fokussiert auf die Frage, warum auf personaler Ebene verschiedene Vergangenheitsvorstellungen konkurrieren können, ohne sich entweder beständig zu widersprechen und aufzuheben oder zu einem kohärenten Vergangenheitsbild zusammengefügt zu werden. Dazu wird Vergangenheit als Wissensraum verstanden, der sich mit den Raumvorstellungen von Henri Lefebvre und David Harvey analysieren lässt. Abschließend wird versucht, sich dem vielschichtigen Konstruktionsprozess des Wissensraumes Vergangenheit durch das Konzept der Bastelei/Bricolage nach Claude Lévi-Strauss zu nähern.

Raum; Wissensräume; *spatial turn*; radikaler Konstruktivismus; Bastelei; Öffentlichkeitsarbeit; Geschichtsbild; Vergangenheitskonstruktion; *public archaeology*.

In the field of archaeology, knowledge about the past is in many cases produced in a content, formal and methodologically coherent way. At the same time, this knowledge is trimmed into a respectively existing personal knowledge of the “general public”. From an archaeological point of view each shift of that knowledge is a result of misunderstandings or exploitation. Hence, this paper focuses on the question of how different conceptions of the past can compete on a personal level, without either contradicting and annul itself constantly in contrast to how they can assemble a coherent meaning of the past. Therefore, past is understood as a knowledge space, which can be viewed and analyzed using the concepts of space by Henri Lefebvre and David Harvey. In a last step an attempt is made to approach the complex process of constructing the past with the concept of bricolage, by Claude Lévi-Strauss.

Space; spaces of knowledge; spatial turn; radical constructivism; bricolage; public relations; *Geschichtsbild*; construction of the past; public archaeology.

Ich stelle mir die Wikingerzeit so ähnlich wie im ‚Herrn der Ringe‘ vor, als König Theoden das Heer abreitet und sie dann losstürmen.

— anonym, Professor/in für Ur- und Frühgeschichte im privaten Gespräch

1 Einleitung

Vergangenheit ist allgegenwärtig, so als wäre sie nie vergangen. Wir umgeben uns mit ihr als wäre sie ein Heilmittel zum Begreifen und Bewältigen der Gegenwart. Sie ist uns fern und vertraut zugleich. Dabei ist es irrelevant, ob Altertumswissenschaftler/innen immer wieder betonen, wie fremd, unerreichbar oder entfernt sie sei.¹ Sie ist präsent in materiellen Spuren und Überresten sowie Monumenten oder Relikten, durch Denk- und Mahnmale und Verweise auf sie, in Inszenierungen wie historischen Romanen oder Filmen, aber auch in spielerischer Umsetzung als Gameshows, Mittelalterspektakel oder *Living History*-Darstellungen und letztlich ebenso in ganz persönlichen Vergangenheits- und Erinnerungsdiskursen im alltäglichen Leben.² In jeder dieser Formen werden verschiedene Wissensbestände mobilisiert und in Beziehung zu bestehenden Erfahrungen gesetzt.

Im Rahmen dieses Artikels möchte ich der Frage nachgehen, warum auf personaler Ebene verschiedene Vergangenheitsvorstellungen konkurrieren können, ohne sich entweder beständig zu widersprechen und aufzuheben oder zu einem kohärenten Vergangenheitsbild zusammengefügt zu werden. Diese Thematik soll hier jedoch nicht auf Ebene der Sozial-Psychologie oder der kognitiven Gedächtnisforschung,³ ebenso wenig aus Sicht der historischen und kulturwissenschaftlichen Erinnerungsforschung⁴ angegangen werden. Vielmehr versteht sich dieses Paper als Werkstatt- und Erfahrungsbericht aus erkenntnistheoretischer Perspektive. Dabei begreife ich meinen Zugang als subjektive und persönliche Sicht eines Archäologen, der beständig zwischen der Verpflichtung wissenschaftlich Vergangenheitsforschung zu betreiben und der Vielzahl populärer Darstellungen, an denen er selbstverständlich ebenso teil hat, pendelt.⁵ Es stellt sich letztlich das Problem, dass die Archäologie (und andere Altertumswissenschaften) zwar als gesellschaftliche Institution die Aufgabe hat, Wissen über die Vergangenheit zu erlangen und zu vermitteln, diese Wissensproduktion und -weitergabe jedoch nie dominieren kann und m. E. auch nicht sollte.

Ich danke Peter Sturm für die gemeinsame Entwicklung der Idee zu diesem Thema, Kerstin P. Hofmann für die kritische Durchsicht des Manuskripts sowie den Teilnehmer/innen des Workshops für die anregenden Diskussionen.

- 1 Eggert 1998; Veit 1995, 139–140; Veit 1998; Theel 2006.
- 2 Zum Spurenparadigma vgl. Mante 2003; Veit 2003, 105–106; Krämer 2007, 15; skeptisch: Holtorf 2007; zur historischen und archäologischen Quellensystematik vgl. Eggert 2008, 145–149; zu Filmen, Romanen und Schulbüchern vgl. z. B. Ickerodt 2004; Sénécheau 2008; zu *Living History* und *Reenactment* vgl. Engler 2010; Samida 2012.
- 3 Vgl. einführend Anderson 1990, 103–129; Gudehus, Eichenberg und Welzer 2010; zur Entwicklung eines Geschichtsbewusstseins bei Kindern Billmann-Mahecha 1998; zur Verbindung von Gedächtnisforschung und Konstruktivismus s. Schmidt 1991.
- 4 Vgl. Connerton 1989; Erll und Nünning 2008; Halbwachs 1966 [1925].
- 5 Dieses Problem ähnelt dem der doppelten Hermeneutik nach Anthony Giddens 1997, 338–339, bzw. dem der vierfachen Hermeneutik nach Michael Shanks und Christopher Tilley (Shanks und Tilley 1992, 107–108).

2 Archäologie als Wissensvermittlerin der Vergangenheit

Dieses Wissen über die Vergangenheit soll möglichst methodisch und methodologisch klar und ohne inhaltliche und formale Widersprüche konstruiert sein. Ein Großteil der Arbeitsleistungen der Archäologen/innen fließt in die Ordnung des Materials und die folgende interpretatorische bzw. narrative Formulierung vergangener Ordnungen.⁶ Metaphorisch könnte man die archäologischen Disziplinen als institutionalisierte Fabriken bezeichnen, in denen ‚Vergangenheit‘ produziert wird. Unsere Methoden und Werkzeuge gleichen Maschinen, die eine Qualitätssicherung gewährleisten sollen und jedes neue Produkt den zuvor entwickelten angleichen, um ein einheitliches Bild dieser Vergangenheit zu entwerfen. Lücken und Brüche sollen möglichst vermieden werden, damit die Glaubwürdigkeit der Wissenschaft erhalten bleibt und somit überhaupt eine Sinnhaftigkeit der Vergangenheit entstehen kann.⁷

An der Weitergabe des Produkts ‚Vergangenheit‘ hat die Archäologie jedoch nur geringen Anteil. Zwar wird betont, dass die Weitergabe notwendig sei,⁸ und in musealen Präsentationen ist diese sogar zentral. Dennoch werden nur bestimmte Strategien der Weitergabe des Wissens verwendet. Die im deutschen Sprachraum verbreiteten Strategien lassen sich nach Cornelius Holtorfs Arbeit „Archaeology is a Brand!“ vor allem mittels zweier Modelle beschreiben. Er bezeichnet sie in seiner Analyse der Rolle der Archäologie in der Öffentlichkeit als *Education Model* und *Public Relations Model*.⁹ Im *Education Model* wird das ‚richtige‘ Vergangenheitswissen von einer wissenschaftlichen Elite produziert. Diese versucht das Monopol der Wissenshoheit zu erhalten, indem sie das Wissen über die Vergangenheit möglichst unverändert, lückenlos und ungebrochen weitergibt. Jegliche weiteren Interpretationen, Veränderungen oder Sinnverschiebungen werden als Missverständnisse oder Irrtümer angesehen, sie sind unstatthaft bis gefährlich und führen in den Augen mancher Wissenschaftler/innen zur „Instrumentalisierung“.¹⁰ Eine Transformati-

6 Zur wissenschaftssoziologischen Analyse der Praktiken archäologischer Wissensproduktion s. Davidovic 2009, zur narrativen Formulierung vgl. Holtorf 2010; Pluciennik 1999, ebenso der Tagungsband „Der Archäologe als Erzähler“ Rieckhoff, Veit und Wolfram 2010.

7 Dieses bewusst überzeichnete Bild der Wissenschaft wird selbstverständlich seit den Arbeiten der Wissenschaftstheoretiker Ludwik Fleck 1980 und Thomas S. Kuhn 1967 relativiert und problematisiert. Zur Sinnhaftigkeit der Vergangenheit vgl. Rösen 1997; Rösen 2001. In eine umgekehrte Richtung führen die auf Widerspruch und Neuerfindung angelegten wissenschaftspolitisch relevanten Versuche, bisherige Erkenntnisse als veraltet zu kennzeichnen und sich über diese Kritik zu etablieren; vgl. Binford 1962; Hodder 1982; dazu Kobiálka 2013.

8 Solche Meinungen findet man häufig in persönlichen Gesprächen, jedoch sind diese in der deutschsprachigen Archäologie noch zu wenig schriftlich ausgeführt. Zumeist wird die Vermittlung Wissenschaftsjournalisten überlassen. Für eine Analyse der Public-Relations-Politik der Landesdenkmalämter s. Zweigler 2010. Anders dagegen Stefanie Samida 2006; Samida 2010; Samida 2011, welche an verschiedener Stelle für eine Medienvermittlung und Archäologiedidaktik plädiert.

9 Holtorf 2007, 107–119.

10 Gerade in der deutschsprachigen Archäologie findet man immer wieder die Meinung vor, dass eine solche Instrumentalisierung vor allem in der NS-Zeit erfolgte. Eine ‚Instrumentalisierung‘ in heutiger Zeit existiert zumeist als Schreckgespenst einer befürchteten Unwissenschaftlichkeit oder Pseudowissenschaftlichkeit insbesondere pluralistischer, postmoderner Ansätze; zur Pseudoarchäologie s. Fagan 2006; zur Instrumentalisierung s. das Interview von Deutschlandfunk mit Uta Halle, Stefanie Samida und Manfred K. H. Eggert. So z. B. die Aussage von Uta Halle: „Wir haben eine hohe gesellschaftliche Verantwortung. Wir dürfen nicht sagen: Es war so, sondern wir müssen sagen, es könnte so gewesen sein, weil unsere Quellen sind immer mehrdeutig, und von daher gesehen haben wir eine ganz hohe Verantwortung, und wir haben in Deutschland eine Zeit erlebt, zwischen 1933 und 1945, wo man diese Verantwortung nicht mehr wahrgenommen hat, sondern der Politik zugearbeitet hat. Von daher gesehen ist das einfach von Wichtigkeit, dass sich die Archäologen im Grunde genommen immer dieser Verantwortung bewusst sind, dass sie nicht der Politik zuarbeiten dürfen, in dem Sinne, wie es zu anderen Zeiten schon passiert ist [...]“ Weber 2011. Kürzlich entwarf Erich Kistler in Bezug auf die Keltenrezeption in antiker Zeit ein analytisches Konzept der „Indienstnahme“, welches Instrumentalisierung eher

on oder Übersetzung des Wissens ist daher zu vermeiden, nicht zuletzt auch um die eigene Wissenschaft zu legitimieren.

Etwas anders konstituiert sich das *Public Relations Model*. Es basiert nicht nur auf der Anerkennung des öffentlichen Interesses an der Vergangenheit, sondern ebenso an einem – zumeist steuerlich begründeten – Anrecht auf Partizipation: Die Wissenschaft wird von der Öffentlichkeit finanziert, daher muss sie dieser Ergebnisse liefern. Zugleich wird auch hierüber wieder eine Selbstlegitimation erreicht, denn die staatlichen oder kommunalen Gesetze schreiben archäologische Arbeit bei bestimmten Gegebenheiten vor – Stichwort Verursacherprinzip bei Baumaßnahmen – und die Archäologie muss diese von der Gesellschaft auferlegte Pflicht erfüllen. Daher muss sie auch ihre Ergebnisse, eben jenes Vergangenheitswissen, veröffentlichen. Hier ist zwar eine Rückkopplung durch die Interessen der Öffentlichkeit eingebaut, die Archäologie aber ebenfalls einer der Motoren der Vergangenheitsproduktion.

Beiden Vermittlungsformen ist gemein, dass sie nicht thematisieren, auf welche Weise eigentlich das Wissen über Vergangenheit bei der so genannten ‚interessierten Öffentlichkeit‘ ankommt, bzw. entsteht. So ärgern sich einerseits viele Archäologen/innen über unzählige Pressemeldungen, welche angeblich auf Unverständnis bzw. Missverständnis, oder im schlimmsten Fall auf einer ‚Tatsachenverdrehung‘ beruhen.¹¹ Andererseits erkennen viele Wissenschaftler/innen mittlerweile die eigene Subjektivität ihrer Arbeitsweise an. Dennoch scheuen sie sich davor oder sträuben sich fast dagegen, zuzugeben, dass auch Aussagen wie das anonymisierte Eingangszitat eines/r Ur- und Frühgeschichtsprofessors/in¹² über die eigenen Interpretationsquellen zu neuem wissenschaftlichem Wissen über die Vergangenheit führen können, ohne dass sich zugleich das gesamte Gedankengebäude der Wissenschaft selbst entlarvt.

Bevor wir also ein Konzept entwerfen, wie wir unsere produzierte Vergangenheit öffentlich zugänglich machen, sollte unsere Frage lauten: Warum können wir auf personaler Ebene mit verschiedenen wissenschaftlichen, alltäglichen oder legendenhaften Vergangenheitsdarstellungen umgehen, obwohl sich diese beständig widersprechen? Welche Arbeit und Leistungen sind vonnöten, die verschiedenen Einflüsse fortwährend gegeneinander abzuwägen, abzugleichen und kreativ auszuwählen?

3 Das Heute im Gestern oder das Gestern im Heute?

Vergangenheit wird in unserer westlichen Welt zumeist als etwas Vergangenes / ‚Abgeschlossenes‘ betrachtet. Sie wird dem Heute als vorgängig und daher nicht mehr veränderbar angesehen. Daher ist Vergangenheit in kausaler Beziehung ein zeitliches Phänomen. Dagegen möchte ich die These stellen, dass Vergangenheit nicht nur ein zeitliches, sondern vielmehr auch ein räumliches Phänomen ist.¹³ Ausgangspunkt dazu ist

unter den Fokus einer Funktionalisierung stellt (Kistler 2009, bes. 19–21). Hier wäre zu fragen, inwieweit dieses Konzept auch für die Wissenschaftsgeschichte anwendbar ist.

- 11 So werden auch Rückgriffe und Tradierungen ‚populären‘ historischen Wissens kritisiert statt diese zu problematisieren; so z. B. Sénécheau 2008, 798–813; Sénécheau 2010, 228–230.
- 12 Mit diesem Zitat wurde auf die Frage geantwortet, warum gerade diese Zeitphase als Thema einer Vorlesung gewählt wurde. Verbunden war es mit einer Verwunderung des/der Dozenten/in, weshalb andere Personen diese Epoche nicht ebenso interessant fänden.
- 13 Zeit und Raum betrachte ich hier als zwei eng verwobene Ordnungsprinzipien, welche sich u. a. durch ein Verständnis von unterschiedlicher Kausalität auszeichnen. Letztlich sind sie Perspektiven, von denen aus gedacht werden kann, keine ontologischen Gegebenheiten, vgl. auch schon Immanuel Kant: *„Der Raum ist nicht etwas Objektives und Reales, weder eine Substanz, noch ein Akzidenz, noch ein Verhältnis; sondern ein subjektives, ideales, aus der Natur der Erkenntniskraft: nach einem festen Gesetz hervorgehendes Schema gleichsam, schlechthin alles äußerlich Empfundene einander beizuordnen“* Kant 2006 [1770], 78. Zur Kritik der binären Entgegensetzung und wechselseitigen Ableitung von Raum und Zeit und daher für eine alternative Betrachtungsweise als „Zeit-Räume“ plädierend, s. Crang 2008.

die Annahme, dass Vergangenheit als soziales Konstrukt anderen sozialen Konstrukten wie z. B. Familie oder Identität in der Weise ähnlich ist, dass sie lediglich im Heute existiert. Aus konstruktivistischer Sicht entspricht Vergangenheit immer dem Wissen um die Vergangenheit im Heute, nicht einer wie auch immer gearteten vergangenen Realität. Zwar wird dieses Wissen auch aus Dingen konstruiert, welche vermeintlich aus einer anderen Zeit stammen, wichtig für die Konstruktion ist aber ebenfalls, dass diese Dinge heute existieren, sei es materiell oder als Erinnerung. Somit ist die Konstruktion der Vergangenheit ein Prozess der Wissensproduktion, welcher ein soziales und kulturelles Phänomen *unserer* Lebenswelt ist.

Für die Beschreibung der personalen Konstruktion der ‚vergangenen‘ Wirklichkeit eignen sich besonders radikalkonstruktivistische Ansätze, da diese anders als sozialkonstruktivistische die Leistung der Person als erkennendes Subjekt betonen und in den Mittelpunkt stellen.¹⁴ Kernpunkte des radikalen Konstruktivismus sind die Abkehr von einer Relevanz und Erkennbarkeit der Realität, da die jeweiligen Konstruktionen niemals mit dieser verglichen werden können. Vielmehr ist jedes konstruierte Wissen der Person an dessen Erfahrungen orientiert und wird adaptiv eingepasst in der Art, dass es zu den bisherigen empirischen Erfahrungen passt, also viabel ist.¹⁵ Viabilität von Wissen ist damit aber keine Bewertung im Sinne von wahr oder falsch, sondern ein beständiges Einpassen.¹⁶ Gerade konfliktiven Wissensbeständen wird m. E. nach in der Theorie des radikalen Konstruktivismus zu wenig Aufmerksamkeit eingeräumt. Wie genau werden diese verwendet, wie werden sie abgeändert oder gibt es situative Verwendungen einzelner Wissensaspekte? In Bezug auf eigene Erfahrungen ergibt sich die Frage, auf welche Weise meine Vergangenheitsvorstellungen gespeist werden.

Meine eigenen Wissensbestände unterscheiden sich auf vielfältige Weise, sowohl durch den Zeitpunkt und die Quelle des Erwerbs als auch durch ihre angenommene Glaubhaftigkeit.¹⁷ So wird mein Vergangenheitswissen nicht nur durch die Wissenschaft, sondern auch durch den Geschichtsunterricht in der Schule, über Besuche in Museen und auf Mittelaltermärkten, das Lesen von Märchen, Sagen und Fantasy-Literatur, bis hin zu Computerspielen und Kinofilmen beeinflusst. Zusammen bilden diese Einflüsse einen komplexen Kanon widersprüchlicher Wissensbestände. Ich kann nicht behaupten, dass auch nur ein Bruchteil der Quellen so zueinanderpasst, dass sich ein kohärentes Vergangenheitsbild ergäbe. Dieses variere ich eher situativ, stelle es je nach Zusammenhang und Situation neu her, passe mich bestimmten Situationen an und ordne zugleich neue Wissensbestände zu. Hierbei fallen alle zeitlichen Ebenen der schon zuvor konstruierten Vergangenheiten im neuen Konstruktionsmoment zusammen. Die verschiedenen Vergangenheiten werden gewissermaßen entzeitlicht und zu einem gleichzeitig verfügbaren Gefüge aus Informationen. Aus diesem Gefüge werden selektiv Teile zu einem neuen, viablen Wissensensemble zusammengesetzt. Daher möchte ich das Wissensensemble ‚Ver-

14 Der Sozialkonstruktivismus nach Peter L. Berger und Thomas Luckmann (Berger und Luckmann 2000 [1966]) legt besonderen Wert auf die soziale Aushandlung und entspricht damit eher einer Sozial- bzw. Gesellschaftstheorie als einer Theorie der Erkenntnismöglichkeiten des Subjekts. Der radikale Konstruktivismus dagegen wendet sich auf Grundlage der Forschung zur Kleinkindentwicklung, Kognitionsforschung, Kybernetik, Psychologie und Philosophie eher der kognitiven Leistung zu und versucht daraus ein umfassendes Theoriegerüst des Wissens(erwerbs) zu entwerfen. Für eine kurze Zusammenfassung, s. von Glasersfeld 2008; Schmidt 1994.

15 Hans Rudi Fischer fasst die Prämissen des (radikalen) Konstruktivismus folgendermaßen zusammen: „1. Wir können eine von uns unabhängig gedachte Welt prinzipiell nicht erkennen. 2. Wir erzeugen die uns bekannte Welt mit Hilfe mentaler Operationen (inferentieller Prozesse), mit Hilfe unserer Begriffe – d. h., die Idee von einer gegenüber unseren Vorstellungen unabhängigen Welt (Ontologie bzw. Metaphysik) ist obsolet“ (Fischer 2000, 16, Hervorheb. i. Orig.).

16 Vgl. von Glasersfeld 2008, s. a. Beitrag Korhonen.

17 Für Kriterien der Glaubwürdigkeit sekundär bzw. sozial überlieferten Wissens, vgl. Baumann 2011, 193–198; zur sozialen Erkenntnistheorie allgemein; Goldman 1991; Goldman 2001; Hardin 2009.

gangenheit‘ nicht als Zeitphänomen, sondern als personalen Wissensraum begreifen und beschreiben.

4 Wissensraum als synchrone Ordnung

Henri Lefebvre bezeichnet in seinem Werk „La production de l’espace“ die relationale, simultane und synchrone Ordnung sozialer Realität als Raum:

(Social) space is not a thing among other things, nor a product among other products: rather, it subsumes things produced, and encompasses their interrelationships in their coexistence and simultaneity – their (relative) order and/or (relative) disorder. It is the outcome of a sequence and set of operations, and thus cannot be reduced to the rank of a simple object. At the same time there is nothing imagined, unreal or ‘ideal’ about it as compared, for example, with science, representations, ideas or dreams. Itself the outcome of past actions, social space is what permits fresh actions to occur, while suggesting others and prohibiting yet others.¹⁸

In Anlehnung an Lefebvre verstehe ich deshalb unter Raum kein materielles Substrat, also keine physikalischen Räume, sondern die Veränderung von Ordnungsstrukturen, welche sich vor allem durch ihre Gleichzeitigkeit und damit einem Neben- und Miteinander auszeichnen. Zugleich ist der Raumbegriff zwar offen und dynamisch, dennoch keine bloße Metapher, sondern umfasst konkrete, erzeugte Wirklichkeiten. Vergangenheit kann also als Wissensraum verstanden werden, da aus zeitlich differenten Phänomenen durch die Konstruktionsarbeit der Person gleichzeitige, synchrone Ordnungen werden.¹⁹ Zugleich greift die Person nicht beständig auf alle Ordnungen zu, sondern verschafft sich situativ Zugang und verbindet Elemente: Wissen über die Vergangenheit ist also räumlich strukturiert und vernetzt. Daraus folgt, dass die Zugangsmöglichkeiten, oder vielleicht besser die Konstruktionsmechanismen, -formen und -bestandteile qualitativ unterschiedlich sind oder sein müssen.²⁰

Für Lefebvre ist weniger relevant, was Raum eigentlich ist, sondern vielmehr die oben genannten Konstruktions- bzw. in seiner materialistischen Begrifflichkeit die Produktionsprinzipien. Damit prägt er einen prozesshaften Raumbegriff, welcher für meine Verwendung ideal erscheint. Er unterscheidet drei eng zusammenwirkende Dimensionen/Prozesse der Raumproduktion²¹:

Räumliche Praxis: Hierunter versteht Lefebvre die Produktion und Reproduktion des Raumes sowie spezielle Orte und Räume. Es ist der *wahrgenommene Raum*, der durch die Praxis produziert wird und zugleich diese voraussetzt; er umfasst die materielle Dimension sozialer Aktivität und Interaktion. Dieser Raum ist der Raum der Erfahrungen und Wahrnehmungen und der physischen Berührungen.

Repräsentationen des Raumes: Sie sind der *konzipierte Raum*, in dem dieser geplant, abgebildet, zerlegt und wieder zusammengesetzt wird. Jegliche Begriffe und Theorien, Bilder und Karten sind Teil dieses Produktionsmomentes.

18 Lefebvre 1997 [1974], 73.

19 Nicht unähnlich wenn auch aus gänzlich anderer Perspektive plädiert auch Edward W. Soja für ein offenes, dynamisches Verständnis von Raum bzw. die Verräumlichung des historischen Narrativs (Soja 1989, 44).

20 Abgrenzen möchte ich den Begriff des Wissensraums von so genannten *cognitive maps* oder *mental maps*. Diese sind mentale, subjektive Repräsentationen einer materiellen Welt. Sie thematisieren damit den im menschlichen Bewusstsein stattfindenden Prozess der Wahrnehmung räumlicher Ordnungen und sind nicht selbst räumlichen Ordnungen; vgl. Hartmann 2005.

21 Lefebvre 1997 [1974], 33, 38–39; Harvey 2007, 137–138; Schmid 2008, 36–37. Soja wandelte diese in seine eigene Dreiteilung als Firstspace, Secondspace und Thirdspace um (Soja 1996, 74–78).

Räume der Repräsentation: Sie sind der *gelebte Raum*, die symbolische Raumdimension, und beziehen sich nicht auf die Räume selbst, sondern auf die Empfindungen, Phantasie, Gefühle und Bedeutungen zu diesem. Zugleich sind dies die Räume der Träume und Ängste, sowie nach Lefebvre auch der Kunst.

Alle Teile der Trias sind eng miteinander verwoben, wie die Kurzcharakterisierungen schon verdeutlichen. Der Sozialgeograph David Harvey ergänzte sie aber noch um eine weitere Trias absoluter/relativer/relationaler Raum.²²

Dem schließe ich mich an, da m. E. nicht alle räumlichen Beziehungen allein mit Lefebvres Modell abgebildet werden können. Somit ergibt sich nach Harvey eine zweite Trias, die nicht deckungsgleich, sondern komplementär zu Lefebvres Produktionsprozessen ist.²³

1. Absoluter Raum: Konzeption als unabhängig von der Materie existenter Raum mit einer Struktur, in die wir Phänomene einhängen können
2. Relativer Raum: Beziehung zwischen Personen/Dingen, abhängig von der Beobachterposition
3. Relationaler Raum: Raum der qualitativen Beziehungen, Bedeutungen, Spannungen, Emotionen, Erinnerungen und Stimmungen²⁴

Harvey geht soweit, diese beiden Trias räumlicher Dimensionen als analytische Matrix der Räumlichkeiten darzustellen, mit der sich verschiedenste Prozesse beschreiben lassen (Abb. 1). Er kontrastiert sie, um verschiedene Arten des Verständnisses von Raum bzw. Raum-Zeit beschreiben und analysieren zu können und lädt dazu ein, sich eigene Kombinationsszenarien vorzustellen.²⁵

5 Vergangenheit als personaler Wissensraum

Diesen Versuch des Entwurfs eigener Szenarien möchte ich anhand persönlicher Einflüsse, Quellen und Wissensformen unternehmen, um mein Wissen der Vergangenheit

22 "If we regard space as absolute, it becomes a 'thing in itself' with an existence independent of matter. It then possesses a structure which we can use to pigeon-hole or individuate phenomena. The view of relative space proposes that it be understood as a relationship between objects which exists only because objects exist and relate to each other. There is another sense in which space can be viewed as relative and I choose to call this relational space – space regarded, in the fashion of Leibniz, as being contained in objects in the sense that an object can be said to exist only insofar as it contains and represents within itself relationships to other objects" (Harvey 1973, 13, Hervorheb. i. Orig.).

23 Korrekterweise möchte ich darauf hinweisen, dass schon Lefebvres Produktionsprozesse mehrdimensional sind. So fügte er soziale Produktionsmomente (räumliche Praxis, Repräsentationen des Raumes und Räume der Repräsentationen) mit individuellen phänomenologischen Momenten (wahrgenommener, konzipierter und erlebter Raum) zusammen. Schon hier könnte man fragen, ob diese tatsächlich deckungsgleich sind; vgl. Schmid 2008, 39–40.

24 Harvey betrachtet sowohl relative als auch relationale Räume in Anlehnung an Einstein als Raum-Zeiten, er betont die enge Verwobenheit und damit Untrennbarkeit beider Kategorien; Harvey 2007, 128.

25 Harvey 2007, 141. Weiter schreibt er selbstkritisch: „Man könnte den Vorwurf erheben, dass ich hier die Möglichkeiten beschneide, da ein Raster als Repräsentationsmodus auf den absoluten Raum beschränkt ist. Dies ist ein völlig berechtigter Vorwurf. Und insofern ich mich hier auf eine Praxis der Repräsentation (Konzeptualisierung) einlasse, kann ich den erfahrenen oder gelebten Bereichen der Räumlichkeit auch nicht gerecht werden. Das Raster, das ich aufgestellt habe, und die Art, wie ich es benutze, ist deshalb von vornherein nur von begrenzter Aussagekraft. Dennoch finde ich es hilfreich, die Kombinationen zu betrachten, die sich an den verschiedenen Feldern innerhalb des Rasters ergeben. Der Vorteil der Repräsentation im absoluten Raum besteht darin, dass sie es uns erlaubt, die Phänomene sehr deutlich zu individualisieren. Und mit ein wenig Phantasie ist es möglich, sich die Querverbindungen der Elemente innerhalb des Rasters dialektisch zu denken, sodass man sich jedes Moment als eine innere Beziehung zu allen anderen vorstellt.“

	Materieller Raum (erfahrener Raum)	Repräsentation des Raums (konzipierter Raum)	Räume der Repräsentation (gelebter Raum)
Absoluter Raum	Mauern, Brücken, Türen, Treppen, Böden, Decken, Straßen, Gebäude, Städte, Berge, Kontinente, Wassermassen, Territoriumsmarkierung, physische Grenzen und Hindernisse, geschlossene Wohnanlagen	Kataster- und amtliche Karten; euklidische Geometrie, Landschaftsbeschreibung; Metaphern der Begrenzung, offener Raum, Örtlichkeit, Platzierung und persönlicher Standpunkt; (relativ leichte Beherrschung und Kontrolle) – Newton und Descartes	behagliche Gefühle am heimischen Herd, Gefühl von Sicherheit oder von Einkerkung wegen Einzäunung; Machtgefühl dank Besitz, Kontrolle und Beherrschung des Raums; Furcht vor den anderen »jenseits des Zauns«.
Relativer Raum (Zeit)	Zirkulation und Ströme von Energie, Wasser, Luft, Waren, Menschen, Information, Geld, Kapital; Beschleunigung und Beeinträchtigung Reibungsverluste durch Entfernung ...	Thematische und topologische Karten (z.B. des Londoner U-Bahn-Netzes); nicht-euklidische Geometrien und Topologie; perspektivische Zeichnungen; Metaphern für verortetes Wissen, Bewegung, Mobilität, Vertreibung, Beschleunigung, Zeit-Raum-Verdichtung und Distanzierung; (Beherrschung und Kontrolle sind erschwert und verlangen verfeinerte Techniken) – Einstein und Riemann	Torschlusspanik; Nervenkitzel des Eindringens ins Unbekannte; Frust im Verkehrsstau; Spannung oder freudige Erregung in der Zeit-Raum-Verdichtung, der Geschwindigkeit, der Bewegung
Relationaler Raum (Zeit)	elektromagnetische Energieströme und -felder; gesellschaftliche Verhältnisse; Flächen mit Miet- und wirtschaftlichem Potential; Luftverschmutzungskonzentration; Energiepotenziale; herbeigewohnte Geräusche, Gerüche und Gefühle	Surrealismus; Existenzialismus; Psychogeographien; Cyberspace Metaphern der Verinnerlichung von Kräften und Mächten; (Beherrschung und Kontrolle äußerst schwierig – Chaostheorie, Dialektik, innere Beziehungen, Quantummathematik) – Leibniz, Whitehead, Deleuze, Benjamin	Visionen, Phantasien, Begehren, Frustrationen, Erinnerungen, Träume Hirngespinnste, psychische Zustände (z.B. Platzangst, Höhenangst, Klaustrophobie)

Abb. 1 | Allgemeine Matrix der Räumlichkeiten, obere Achse Lefebvre, linke Achse Harvey.

räumlich zu ordnen. In Bezug auf die Vergangenheit als personalem Wissensraum könnte eine solche Matrix in etwa folgendermaßen aussehen (Abb. 2).

Als absoluter erfahrener Raum könnten hier Ruinen, Burgen und Grabhügel stehen, welche materialisierte Vergangenheit darstellen, die geographisch und damit konkret bestimmbar ist. Er ist damit erfahrbar und wahrnehmbar. Ebenfalls zum absoluten, aber zum konzipierten Raum gehörig verstehe ich z. B. Geschichtsbücher und Erinnerungs- und Mahnmale. Diese entwerfen durchaus eine intentionale Vergangenheit, beziehen sich aber auf konkrete Orte (und Zeiten). Ebenfalls im absoluten Raum finden historische Märkte und Spektakel statt. Hier liegt der Fokus jedoch auf der Erlebarkeit und der emotionalen Erschließung der Vergangenheit.

Museumsräume könnten wiederum als relative Räume beschreibbar sein, welche materiell wahrgenommen werden. So sind Entfernungen und Zeiten im Museum verkürzt oder erweitert, Beziehungen werden durch ihre Lage in der Architektur des Museums bzw. dem Konzept der Ausstellung dargestellt. Karten andererseits sind *per se* relative Repräsentationen des Raumes. Sie konzipieren Entfernungen und Beziehungen graphisch und bilden sie zugleich ab. Im Lesen und Erleben von historischen Romanen und Sagen werden wiederum Emotionen zu Orten und Personen geweckt, die nur in der Konstruktion des jeweiligen Textes durch die Beteiligten entstehen konnten.

Relationale Räume sozialer Praxis können z. B. durch die eigene Beteiligung an historischen bzw. historisierenden Festumzügen entstehen und Bedeutungen für die jeweilige Person produzieren. Auch die persönlich bedeutsamen eigenen Entwürfe von historischen oder Fantasy-Geschichten oder Webseiten tragen relationale Züge und sind zugleich konzipierter Raum. Letztlich sind Filme und Computerspiele, aber auch Träume und ebenso die Eingangsaussage des/der Professors/in Ausdruck relationaler gelebter Räume.

	Materieller Raum sozialer Praxis (erfahrener Raum)	Repräsentation des Raums (konzipierter Raum)	Räume der Repräsentation (gelebter Raum)
Absoluter Raum	Ruinen, Burgen, Grabhügel, archäologische Orte	Schulbücher, wissenschaftliche Fachliteratur; Denk- und Mahnmale	Historische Märkte und Spektakel
Relativer Raum (Zeit)	Museumsräume	Historische Karten; GIS-Karten	Lesen historischer Romane, Sagen und Mythen
Relationaler Raum (Zeit)	aktive Teilnahme an Living History Events; Liverollenspiele (LARPs)	Verfassen eigener Geschichte und Narrationen	Erleben und Konsumieren von Filmen und Computerspielen; Träume

Abb. 2 | Beispiel einer persönlichen Matrix des Wissensraumes Vergangenheit.

6 Alles eine Frage der Dialektik? Oder: Wie bastle ich mir meine Vergangenheiten

All diese Dimensionen des Wissensraumes Vergangenheit werden von der Person permanent erzeugt und konstruiert und selbstverständlich auch sozial abgeglichen und verhandelt. Eine wesentliche Frage neben der Einteilung der einzelnen räumlichen Dimensionen von Vergangenheit ist deshalb die nach dem Übergang zwischen den einzelnen Räumen. Sowohl Lefebvre als auch Harvey sprechen sich für eine dialektische Beziehung aus.²⁶ Wie genau diese aussehen soll, bleiben beide Autoren jedoch weitgehend schuldig.²⁷ Wo es jedoch schon bei einer triadischen Konstruktion schwer fällt, dialektisch zu denken, muss dies m. E. bei einer Matrix aus neun Feldern scheitern, wenn man die Dialektik nicht als reine Metapher auffassen möchte. Daher möchte ich zwar beim Matrix-Modell des Wissensraumes Vergangenheit bleiben, die Beziehung zwischen den einzelnen Dimensionen aber nicht dialektisch beschreiben.

Der Mensch fügt die ihm zugänglichen Quellen zu seinem Repertoire hinzu. Diese sind nicht zwingend gleichwertig, da sie unterschiedliche Raumdimensionen/Produktionsmomente darstellen, also auch der Zugriff unterschiedlich erfolgen wird. Erst in Anwendungssituationen greift die Person auf spezifische Quellen zu und wandelt sie je nach Anforderung in bestimmte Settings um, indem sie den Wissensraum Vergangenheit ‚umkonstruiert‘. Der Zugriff, die Konstruktion sowie die Transformation bestimmter Wissensbestände erfolgt m. E. weder zufällig, noch folgt sie strikten Regeln. Wissen wird hierbei von einem Produktionsmoment in ein anderes Moment transformiert, übertragen und übersetzt. Dies erfolgt in der Weise, dass passende Wissensbestandteile kombiniert und alle unpassenden Elemente ausgeblendet werden. Die Grenzen bzw. Horizonte der jeweiligen Sinnkonstruktion sind dabei fließend, nur im Konstruktionsprozess selbst können auftretende Widersprüche diskursiv bewusst werden.

Als *modus operandi* einer solchen Vorgehensweise auf personaler Ebene erscheint mir die dialektische Beziehung ebenso wie eine Betonung der Viabilität/Passung zu starr und instrumentell vernünftig. Daher möchte ich stattdessen an Claude Lévi-Strauss anknüpfen, welcher in seinem Werk „Das wilde Denken“ den Begriff der Bastelei/Bricolage in die

26 Lefebvre 1997 [1974], 39; Harvey 2007, 133, 138.

27 Christian Schmid spricht hier gar von „dialectical confusions“ (Schmid 2008, 41) und bescheinigt selbst Harvey Probleme mit dem Verständnis der dreidimensionalen Dialektik. Gleichzeitig bezeichnet er Sojas Konzept der *First-, Second- und Thirdspaces* als eigenständige Räume als einen Rückschritt, da auch hier die Beziehungen untereinander vernachlässigt werden. Er weist darauf hin, dass Lefebvre erst in späteren Arbeiten einen Versuch unternommen hat, diese Unklarheiten zu beseitigen (Schmid 2008, 41–42).

Kulturwissenschaften einführte.²⁸ Bastelei zeichnet sich nach ihm durch die Verwendung zur Verfügung stehender Mittel statt rationaler Ressourcenabschätzung aus. Überdies werden die Mittel im Sinne eines „das kann man noch gebrauchen“ gesammelt und aufgehoben. „Jedes Element stellt eine Gesamtheit von konkreten und zugleich möglichen Beziehungen dar; sie sind Werkzeuge, aber verwendbar für beliebige Arbeiten innerhalb eines Typs“.²⁹ Die Metapher der Bastelei beinhaltet ebenfalls einen Dialog zwischen dem/der Bastler/in und den verwendeten Materialien, wobei das Ergebnis ebenso von den individuellen Fähigkeiten und Erfahrungen als auch von bereits bestehenden Wissensbeständen/-materialien abhängt. Das Ergebnis der Bastelei bildet ein heterogenes Ganzes und stellt zugleich einen Kompromiss aus bearbeiteten Elementen und kreativen Ideen dar.³⁰ Heike Kämpf fasst diesen Prozess treffend zusammen:

Der Bastler will ein Projekt verwirklichen, er hat ein Problem zu lösen wobei ihm beschränkte Mittel zu Verfügung [sic!] stehen, die aus eher zufällig gesammelten Bruchstücken kultureller Konstruktionen bestehen. Diese Mittel tragen die Spuren des Kontextes, aus dem der Bastler sie löst. Sie tragen kulturspezifische Bedeutungs- oder Gebrauchsspuren, die den Spielraum einschränken, den der Bastler zu Verfügung hat, um mit den Bruchstücken ein neues Projekt zu verwirklichen. Die Demontage, durch die der Bastler sein Material gewinnt, wie das Zerlegen eines Weckers oder eines Mythos, beschert ihm also keine beliebig einsetzbaren Elemente, sondern nur bedingt brauchbare Materialien. Der Bastler tritt daher mit dem ihm verfügbaren Material in einen Dialog, um Antworten auf die Frage zu finden, was sich eigentlich aus ihm machen lässt, das heißt welche Projekte sich verwirklichen lassen oder sich aufgrund des Vorhandenen anbieten.³¹

Damit ähnelt der Vorgang der Bastelei m.E. sehr stark dem Produktionsprozess des Wissensraumes Vergangenheit, so dass mir die Übertragung angemessen erscheint. Erst in der Produktion kommen die eigentlich widersprüchlichen Elemente zum Einsatz und werden zu einem Sinn zusammengesetzt, der relativ willkürlich und kreativ erscheint.

Wie würde eine Bastelei im Wissensraum Vergangenheit nun aussehen? Wenn ich z. B. auf einem Mittelaltermarkt ein selbstgebackenes Brot kaufen möchte, ohne mich als Fremdkörper zu fühlen, also das Ambiente des Marktes erleben möchte, werde ich auf verschiedene andere räumliche Momente zurückgreifen. Ich werde mein Wissen über Phänomene, die man als mittelalterlich bezeichnen könnte, sichten und selektieren. So benutze ich mein Wissen aus Filmen, also aus relationalen, gelebten Räumen, um mich der Sprechweise anzupassen. Ich werde mein Wissen über die Kleidungsformen anhand mittelalterlicher Buchmalerei, welche man als relative räumliche Repräsentation verstehen könnte, eventuell nicht verwenden. Dieses könnte ansonsten zu einer Konfrontation mit den Kleidungsformen des Bäckers/der Bäckerin führen, welche ich (eventuell unbewusst) vermeiden möchte. Museumsbesuche in Heimatmuseen haben mich bereits mit den Materialien des Brotbackens vertraut gemacht. Einen Brotschieber aus Holz würde ich erkennen, empfinde ihn daher als passend. Zugleich stoße ich mich nicht daran, mit Euroscheinen zu bezahlen, auch wenn diese auf dem Markt als Taler bezeichnet werden. Ebenfalls irrelevant ist hierbei, dass Taler frühestens Ende des 15. Jahrhunderts eingeführt wurden, nach gängiger Schulbildung also zu Beginn der Renaissance bzw. der Frühen Neuzeit. Dieses Wissen verwende ich also nicht bei meiner Bastelei.

28 Lévi-Strauss 1991 [1962].

29 Lévi-Strauss 1991 [1962], 31.

30 Lévi-Strauss 1991 [1962], 31–35; Kämpf 2009, 182–183.

31 Kämpf 2009, 190.

Aus den Ressourcen meines Wissensraumes Vergangenheit habe ich einige Wissensbestandteile ausgewählt und bastle mir diese zu einem neuen Raummoment, dem absoluten, gelebten Raum ‚Mittelaltermarkt‘ zusammen. So meine Bastelei Erfolg zeigt, werde ich mich dort wohlfühlen, ein Brot gekauft und viele Eindrücke gewonnen haben, die mich auf meine nächste Begegnung mit der Vergangenheit vorbereiten. Das bedeutet jedoch nicht, dass ich unpassende Wissensbestandteile wie die Buchmalerei als nicht viabel aus meinem Wissensvorrat entferne. Stattdessen werde ich in einer neuen Situation, wie z. B. einer Diskussion zu einem Robin-Hood-Film, diese durchaus anbringen können, obschon es sich bei der Gestaltung des Films um eine Fiktion handelt.

Betrachtet man nun die Wissenschaft Archäologie, stellt man fest, dass sie zwar einige der Raummomente bedient, diese jedoch möglichst getrennt hält und zugleich versucht, sie als allgemeingültig und fix zu definieren. So sind z. B. absolute materielle Räume durch Denkmalschutzgesetze vor einer Veränderung oder Umformung geschützt. Ebenfalls sind konzipierte Räume, so z. B. die Publikationen wissenschaftlicher Ergebnisse, streng normiert und an wissenschaftliche Redlichkeit und Glaubwürdigkeit gebunden. In Bezug zu Bruno Latours Kritik an der Moderne kann hier m. E. durchaus von einer ‚Reinigungsarbeit‘ gesprochen werden.³² Jedes Element jeder Raumdimension des Wissensraums Vergangenheit wird von der Archäologie und verwandten Institutionen möglichst sauber, geordnet und rein gehalten, um sich selbst nicht die Legitimation als Wissenschaft zu entziehen. So wird eine cineastische Fiktion von Wissenschaftlern/innen oft entweder gänzlich abgelehnt oder an der Genauigkeit historischer Anleihen gemessen, an der Stimmigkeit der verwendeten Ausstattungensembles. Diese sollen möglichst umfassend recherchiert und originalgetreu gehalten sein.

Dennoch legt jede Person, und damit ist nicht allein die interessierte Öffentlichkeit gemeint, sondern ebenso der/die Archäologe/in selbst, die wissenschaftlichen Materialien der Vergangenheit genauso auf den Basteltisch wie alle anderen zugänglichen Wissensbestandteile. Je nach Bedarf, Interesse, spielerischer Kreativität und Situation werden diese Bestandteile aufgehoben und durch Basteleien in andere Formen umgewandelt. Damit ist die Archäologie zwar an der Transformation des Wissens über die Vergangenheit beteiligt; da aber auch nichtarchäologische Bestandteile beständig einfließen, wird sie diese Transformation niemals kontrollieren können. Es erscheint mir daher unsinnig anzunehmen, die Archäologie könne nach dem *Education Model* oder *Public Relations Model* das Vergangenheitswissen dominieren. In Bezug auf die politische Stellung der Archäologie als Instrument der westlichen Vermessung der Welt und des Raumes ‚Vergangenheit‘ stellt sich zudem die Frage, wie erstrebenswert eine solche Dominanz, abgesehen von der Eigenlegitimation, eigentlich wäre. Stattdessen sollten die anderen Prozesse und Transformationen anerkannt und im Sinne eines dritten Modells, das Cornelius Holtorf als *Democratic Model* bezeichnet,³³ als gleichwertig einbezogen werden:

According to the Democratic Model, everybody should be invited and indeed encouraged and enabled to develop their own enthusiasm and “grassroots” interest in archaeology. [...] The professionals do not serve as a special state police force dedicated to eradicate interpretations of both the past and archaeological practice that would be considered “false” or “inappropriate” by a jury of their peers. In addition to the occupations professional archaeologists already carry out, and are being remunerated for, no intellectual crusades and missions are required in order to make valued contributions to society.³⁴

32 Vgl. Latour 2008, 19–21, 43–46.

33 Holtorf 2007, 119–126.

34 Holtorf 2007, 119–120.

Dazu ist es jedoch notwendig zu akzeptieren, dass nichtwissenschaftliche Vergangenheitskonstruktionen mit wissenschaftlichen gleichwertig sind. Vergangenheit wird nicht nur von den Altertumswissenschaften produziert, sondern wirkt ebenso im Sinne meines Anfangszitates auf sie zurück. Brüche, Lücken und Widersprüche werden nicht ausgeglichen und in ein statisches kohärentes Bild umgewandelt, sondern individuell und kreativ zum Umformen des Wissensraumes Vergangenheit verwendet. Die Vergangenheit ist eben nicht nur vergangene Zeit, sondern ebenfalls der mittels kreativer Bastelei beständig veränderte personale Wissensraum im Heute.

Literaturverzeichnis

Anderson 1990

John R. Anderson. *Kognitive Psychologie*. Heidelberg: Spektrum-Lehrbuch, 1990.

Baurmann 2011

Michael Baurmann. „Kollektives Wissen und epistemisches Vertrauen: der Ansatz der Sozialen Erkenntnistheorie“. In *Soziologische Theorie kontrovers*. Hrsg. von Gert Albert und Steffen Sigmund. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 50/2010. Wiesbaden: VS Verlag, 2011, 185–201.

Berger und Luckmann 2000 [1966]

Peter L. Berger und Thomas Luckmann. *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*. 17. Aufl. Frankfurt a. M.: Fischer, 2000 [1966].

Billmann-Mahecha 1998

Elfriede Billmann-Mahecha. „Empirisch-psychologische Zugänge zum Geschichtsbe-
wusstsein von Kindern“. In *Erzählung, Identität und historisches Bewusstsein. Die psychologi-
sche Konstruktion von Zeit und Geschichte. Erinnerung, Geschichte, Identität*. Band 1. Hrsg.
von Jürgen Straub. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1998, 266–297.

Binford 1962

Lewis R. Binford. „Archaeology as Anthropology“. *American Antiquity* 28 (1962), 217–
225.

Connerton 1989

Paul Connerton. *How Societies Remember*. Cambridge: Cambridge University Press,
1989.

Crang 2008

Mike Crang. „Zeit: Raum“. In *Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozi-
alwissenschaften*. Hrsg. von Jörg Döring und Tristan Thielmann. Bielefeld: Transcript,
2008, 409–438.

Davidovic 2009

Antonia Davidovic. *Praktiken archäologischer Wissensproduktion. Eine kulturanthropologi-
sche Wissenschaftsforschung*. Altertumskunde des Vorderen Orients 13. Münster: Ugarit,
2009.

Eggert 1998

Manfred. K. H. Eggert. „Archäologie und Analogie: Bemerkungen zu einer Wissen-
schaft vom Fremden“. *Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien* 128 (1998),
107–124.

Eggert 2008

Manfred K. H. Eggert. *Prähistorische Archäologie. Konzepte und Methoden. Mit Beiträgen
von Nils Müller-Scheeßel und Stefanie Samida*. 3. Aufl. Tübingen und Basel: UTB Franke,
2008.

Engler 2010

Balz Engler, Hrsg. *Erzählen in den Wissenschaften. Positionen, Probleme, Perspektiven*. 26.
Kolloquium (2009) der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften. Frei-
burg i. Br.: Academic Press Fribourg, 2010.

Erl und Nünning 2008

Astrid Erl und Ansgar Nünning, Hrsg. *Cultural Memory Studies. An International and Interdisciplinary Handbook, Media and Cultural Memory*. Medien und kulturelle Erinnerung 8. Berlin und New York: De Gruyter, 2008.

Fagan 2006

Garrett G. Fagan, Hrsg. *Archaeological Fantasies. How Pseudoarchaeology Misrepresents the Past and Misleads the Public*. London und New York: Routledge, 2006.

Fischer 2000

Hans Rudi Fischer. „Von der Wirklichkeit des Konstruktivismus zu den Weisen der Welterzeugung. Zur Einführung“. In *Wirklichkeit und Welterzeugung. In Memoriam Nelson Goodman*. Hrsg. von Hans Rudi Fischer und Siegfried J. Schmidt. Heidelberg: Carl Auer Systeme, 2000, 13–25.

Fleck 1980

Ludwik Fleck. *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1980.

Giddens 1997

Anthony Giddens. *Die Konstitution der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung*. Frankfurt a. M. und New York: Campus, 1997.

von Glasersfeld 2008

Ernst von Glasersfeld. „Einführung in den radikalen Konstruktivismus“. In *Die erfundene Wirklichkeit. Wie wir wissen, was wir zu wissen glauben? Beiträge zum Konstruktivismus*. Hrsg. von Paul Watzlawick. 4. Aufl. München: Piper, 2008, 16–38.

Goldman 1991

Alvin I. Goldman. *Knowledge in a Social World*. Oxford: Oxford University Press, 1991.

Goldman 2001

Alvin I. Goldman. „Experts: Which Ones Should You Trust?“ *Philosophy and Phenomenological Research* 63 (2001), 85–110.

Gudehus, Eichenberg und Welzer 2010

Christian Gudehus, Ariane Eichenberg und Harald Welzer, Hrsg. *Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Stuttgart und Weimar: Metzler, 2010.

Halbwachs 1966 [1925]

Maurice Halbwachs. *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*. Berlin und Neuwied: Luchterhand, 1966 [1925].

Hardin 2009

Russel Hardin. *How Do You Know? The Economics of Ordinary Knowledge*. Princeton: Princeton University Press, 2009.

Hartmann 2005

Angelika Hartmann. „Konzepte und Transformationen der Trias ‚Mental maps, Raum und Erinnerung‘: Einführende Gedanken zum Kolloquium“. In *Mental Maps – Raum – Erinnerung. Kulturwissenschaftliche Zugänge zum Verhältnis von Raum und Erinnerung*. Hrsg. von Sabine Damir-Geilsdorf, Angelika Hartmann und Béatrice Hendrich. Kulturwissenschaft: Forschung und Wissenschaft 1. Münster: LIT, 2005, 3–21.

Harvey 1973

David Harvey. *Social Justice and the City*. Athens: University of Georgia Press, 1973.

Harvey 2007

David Harvey. „Raum als Schlüsselbegriff“. In *Räume der Neoliberalisierung. Zur Theorie der ungleichen Entwicklung*. Hamburg: VSA-Verlag, 2007, 125–157.

Hodder 1982

Ian Hodder. „Theoretical Archaeology: A Reactionary View“. In *Symbolic and Structural Archaeology. New Directions in Archaeology*. Hrsg. von Ian Hodder. Cambridge: Cambridge University Press, 1982, 1–16.

Holtorf 2007

Cornelius Holtorf. *Archaeology is a Brand! The Meaning of Archaeology in Contemporary Popular Culture*. Oxford: Archaeopress, 2007.

Holtorf 2010

Cornelius Holtorf. „Meta-stories of Archaeology“. *World Archaeology* 42 (2010), 381–393.

Ickerodt 2004

Ulf F. Ickerodt. *Bilder von Archäologen, Bilder von Urmenschen. Ein kultur- und mentalitätsgeschichtlicher Beitrag zur Genese prähistorischer Archäologie am Beispiel zeitgenössischer Quellen*. Dissertation zur Erlangung des Grades eines Doktors. Halle/Saale: Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, 2004. http://sundoc.bibliothek.uni-halle.de/diss-online/05/06H070/of0%5C_index.htm (besucht am 15.05.2013).

Kämpf 2009

Heike Kämpf. „Kulturelle Sinnkonstruktion als Bastelei“. In *Zwischen Aneignung und Verfremdung. Ethnologische Gratwanderungen. Festschrift für Karl-Heinz Kohl*. Hrsg. von Volker Gottowik, Holger Jebens und Editha Platte. Frankfurt a. M. und New York: Campus, 2009, 181–197.

Kant 2006 [1770]

Immanuel Kant. „Von dem Raume“. In *Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften*. Hrsg. von Jörg Dünne und Stephan Günzel. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2006 [1770], 76–79.

Kistler 2009

Erich Kistler. *Funktionalisierte Keltenbilder. Die Indienstnahme der Kelten zur Vermittlung von Normen und Werten in der hellenistischen Welt*. Berlin: Verlag Antike, 2009.

Kobialka 2013

Dawid Kobialka. „On (very) New and (extremely) Critical Archaeologies, or, Why One May Remain Forever Eighteen Years behind the Truly New“. *Forum Kritische Archäologie* 2 (2013), 15–22. http://www.kritischearchaeologie.de/repositorium/fka/2013_2_02_Kobialka.pdf (besucht am 15.05.2013).

Krämer 2007

Sybille Krämer. „Was also ist eine Spur? Und worin besteht ihre epistemologische Rolle? Eine Bestandsaufnahme“. In *Spur. Spurenlesen als Orientierungstechnik und Wissenskunst*. Hrsg. von Sybille Krämer, Werner Kogge und Gernot Grube. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2007, 11–33.

Kuhn 1967

Thomas S. Kuhn. *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1967.

Latour 2008

Bruno Latour. *Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symmetrischen Anthropologie*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2008.

Lefebvre 1997 [1974]

Henri Lefebvre. *The Production of Space*. Malden: Blackwell, 1997 [1974].

Lévi-Strauss 1991 [1962]

Claude Lévi-Strauss. *Das wilde Denken*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1991 [1962].

Mante 2003

Gabriele Mante. „Spuren lesen. Die Relevanz kriminalistischer Methoden für die archäologische Wissenschaft“. In *Spuren und Botschaften. Interpretationen materieller Kultur*. Hrsg. von Ulrich Veit, Tobias L. Kienlin, Christoph Kümmel und Sascha Schmidt. Tübinger Archäologische Taschenbücher 4. Münster: Waxmann, 2003, 157–172.

Pluciennik 1999

Mark Pluciennik. „Archaeological Narratives and Other Ways of Telling“. *Current Anthropology* 40 (1999), 653–678.

Rieckhoff, Veit und Wolfram 2010

Sabine Rieckhoff, Ulrich Veit und Sabine Wolfram, Hrsg. *Der Archäologe als Erzähler*. Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift 1.2. 2010.

Rüsen 1997

Jörg Rüsen. „Was heißt: Sinn der Geschichte? (mit einem Ausblick auf Vernunft und Widersinn)“. In *Historische Sinnbildung. Problemstellungen, Zeitkonzepte, Wahrnehmungshorizonte, Darstellungsstrategien*. Hrsg. von Klaus E. Müller und Jörn Rüsen. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1997.

Rüsen 2001

Jörn Rüsen. *Zerbrechende Zeit. Über den Sinn der Geschichte*. Köln: Böhlau, 2001.

Samida 2006

Stefanie Samida. „Die Vergangenheit in der Alltagswelt der Gegenwart. Anmerkungen zu einer Didaktik der Archäologie“. In *Grundlegungen. Beiträge zur europäischen und afrikanischen Archäologie für Manfred K. H. Eggert*. Hrsg. von Hans-Peter Wotzka, Manfred K. H. Eggert und Jörg Bofinger. Tübingen: Francke, 2006, 215–229.

Samida 2010

Stefanie Samida. „Was ist und warum brauchen wir eine Archäologiedidaktik? Reflexionen über eine vernachlässigte Aufgabe archäologischer Forschung“. *Zeitschrift für Geschichtsdidaktik* 9 (2010), 215–226.

Samida 2011

Stefanie Samida. „Didaktik in den Altertumswissenschaften. Zur Struktur und Bedeutung einer Archäologiedidaktik“. In *Methodik und Didaktik in der Ägyptologie. Herausforderungen eines kulturwissenschaftlichen Paradigmenwechsels in den Altertumswissenschaften*.

Hrsg. von Alexandra Verbovsek, Burkhard Backes und Cathrine Jones. Ägyptologie und Kulturwissenschaft 4. Paderborn: Fink, 2011, 153–172.

Samida 2012

Stefanie Samida. „Re-Enactors in archäologischen Freilichtmuseen: Motive und didaktische Konzepte“. *Archäologische Informationen* 35 (2012), 209–218.

Schmid 2008

Christian Schmid. „Henri Lefebvre’s Theory of the Production of Space. Towards a Three-dimensional Dialectic“. In *Space, Difference, Everyday Life. Reading Henri Lefebvre*. Hrsg. von Kanishka Goonewardena, Stefan Kipfer, Richard Milgrom und Christian Schmid. New York und London: Routledge, 2008, 27–45.

Schmidt 1991

Siegfried J. Schmidt. *Gedächtnis. Probleme und Perspektiven der interdisziplinären Gedächtnisforschung*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1991.

Schmidt 1994

Siegfried J. Schmidt. „Der Radikale Konstruktivismus: Ein neues Paradigma im interdisziplinären Diskurs“. In *Der Diskurs des Radikalen Konstruktivismus*. Hrsg. von Siegfried J. Schmidt. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1994, 11–88.

Sénécheau 2008

Miriam Sénécheau. *Archäologie im Schulbuch. Themen der Ur- und Frühgeschichte im Spannungsfeld zwischen Lehrplanforderungen, Fachdiskussion und populären Geschichtsvorstellungen. Schulbücher, Unterrichtsfilme, Kinder- und Jugendliteratur*. Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde. Freiburg (Breisgau): Albert-Ludwigs-Universität, 2008. www.freidok.uni-freiburg.de/volltexte/6142/ (besucht am 15.05.2013).

Sénécheau 2010

Miriam Sénécheau. „Geklaute Germanen? Fernsehdokumentationen als Basis für Unterrichtsfilme“. In *Geschichte, Archäologie, Öffentlichkeit. Für einen neuen Dialog zwischen Wissenschaft und Medien. Standpunkte aus Forschung und Praxis*. Hrsg. von Hans-Joachim Gehrke und Miriam Sénécheau. Historische Lebenswelten in populären Wissenskulturen 4. Bielefeld: Transcript, 2010, 227–257.

Shanks und Tilley 1992

Michael Shanks und Christopher Tilley. *Re-constructing Archaeology. Theory and Practice*. Cambridge: Cambridge University Press, 1992.

Soja 1989

Edward W. Soja. *Postmodern Geographies. The Reassertion of Space in Critical Social Theory*. London und New York: Verso, 1989.

Soja 1996

Edward W. Soja. *Thirdspace. Journeys to Los Angeles and other Real-and-Imagined Places*. Cambridge: Blackwell, 1996.

Theel 2006

Antje Theel. „Das Fremde in der Prähistorischen Archäologie“. *Rundbrief Theorie-AG* 5 (2006), 26–34.

Veit 1995

Ulrich Veit. „Zwischen Geschichte und Anthropologie: Überlegungen zur historischen, sozialen und kognitiven Identität der Ur- und Frühgeschichtswissenschaft“. *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 36 (1995), 137–143.

Veit 1998

Ulrich Veit. „Der Archäologe und das Fremde: Zur Erkenntnisstruktur der Ur- und Frühgeschichtswissenschaft“. *Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien* 128 (1998), 125–137.

Veit 2003

Ulrich Veit. „Texte und Spuren: Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie zwischen Verstehen und Erklären“. In *Zwischen Erklären und Verstehen? Beiträge zu den erkenntnistheoretischen Grundlagen archäologischer Interpretation*. Hrsg. von Marlies Heinz, Manfred K. H. Eggert und Ulrich Veit. Tübinger Archäologische Taschenbücher 2. Münster: Waxmann, 2003, 97–111.

Weber 2011

Barbara Weber. *Jenseits von Scherben, Knochen und Datierung. Deutscher Archäologenkongress in Bremen*. Deutschlandfunk. Juni 2011. <http://www.dradio.de/dlf/sendungen/studiozeit-ks/1571771/> (besucht am 20. 03. 2013).

Zweigler 2010

Peter Zweigler. *PR für alte Scherben. Eine Untersuchung der Organisation und Professionalität der Öffentlichkeitsarbeit an den deutschen Landesdenkmalämtern*. Unveröffentlichte Magisterarbeit. Berlin: Humboldt-Universität zu Berlin, 2010.

Abbildungsnachweis

1 Harvey 2007, 143 Abb. 1. 2 Stefan Schreiber.

Stefan Schreiber

studierte Ur- und Frühgeschichte, Mittelalterliche Geschichte und Ältere deutsche Literatur an der Humboldt-Universität zu Berlin. Seine Magisterarbeit schrieb er über ‚Kulturelle Aneignungen‘ als Strategien des Umgangs mit Dingen. Derzeit promoviert er an der Berlin Graduate School of Ancient Studies an der Freien Universität Berlin im Exzellenzcluster 264 Topoi. In seiner Dissertation, „Wenn Dinge wandern: Überlegungen zum Charakter ‚römischen Imports‘ im ‚mitteldeutschen Barbaricum‘ im 1.–5. Jh. u. Z.“ verbindet er Ansätze der Archäologie, *material culture studies* und anthropologischen Globalisierungsforschung.

Stefan Schreiber

Freie Universität Berlin

Topoi-Haus Dahlem

Hittorfstr. 18

14195 Berlin

E-Mail: stefan.schreiber@topoi.org